

Die Professoren der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und ihre Vergangenheit vor 1945 – Anlass für Nachforschungen?

Wir schreiben das Jahr 1973, als sich in einem Strafprozess im Heidelberger Amtsgericht zwei Parteien gegenüber stehen – allesamt Angehörige der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (PH): der ASTA-Vorsitzende Wilhelm Pauli auf studentischer Seite sowie die Professoren Karl Kollnig und Wilhelm Schwab als Vertreter des Lehrkörpers. Gegenstand des Strafprozesses ist eine Anklage gegen den Studenten wegen beleidigender Äußerungen in einem Artikel der Hochschulzeitung „Asta-Info“ vom 30. April. Darin stand zu lesen:

„Die Reaktionäre vom Schlag Schwab und Kollnig sowie ihre studentische Hilfstruppe der RCDS und die ‚liberalen‘ wie Engelhardt und Deckwert haben den Frieden im Haus mal wieder sichergestellt. [...] Offen gestanden sie jedem Staat einschließlich dem faschistischen das Recht und die Pflicht zu, sich gegen seine Feinde zu verteidigen. [...] Diese Herren, die aus der Geschichte, auch ihrer eigenen, nichts gelernt haben, die auch in Zukunft treu Diener und Büttel jedes Herren sein werden, müssen wir uns gut merken. Sie sind Feinde des Volkes und müssen als solche behandelt werden.“¹

Die raue Sprache dieser Vorwürfe sowie allein der Umstand, dass ein Strafprozess zwischen Lehrenden und Studentenschaft stattfand, machen deutlich, wie turbulent sich die Zeit der Studentenbewegung der 68er-Jahre auch an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gestaltete. Wie an anderen westdeutschen Hochschulen und Universitäten erlebten an der PH der Generationenkonflikt sowie die Vergangenheitsdebatte zu dieser Zeit einen neuen Aufschwung.² Doch mit welcher Berechtigung verwendeten die Studierenden der damaligen Zeit solche Ausdrücke wie „Feinde des Volkes“ gegenüber ihren Lehrenden? Gab es tatsächlich Hinweise auf eine NS-belastete Vergangenheit der Heidelberger Professoren? Oder handelte es sich bei den Vorwürfen lediglich um leere Worte, die den Sprachjargon der damaligen Zeit aufgriffen?

In der Stadt Heidelberg hatte in den Jahren 1945/46 eine relativ strikte Entnazifizierung stattgefunden. Dennoch barg der Lehrkörper der Universität in den 1968er-Jahren durchaus Konfliktpotenzial für die Vergangenheitsdebatte der Studentenbewegung.³ Wie an den Universitäten in ganz Westdeutschland war das Handeln des einen oder anderen Hochschullehrers geprägt von den typischen Strategien der „Vergangenheitsbewältigung“. Dazu gehörten die Umdeutung der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit in der Vergangenheit sowie die Verwertung geknüpfter Netzwerke, die jetzt der kollegialen Entlastung dienen.⁴ Wie es sich mit dem Lehrkörper an der Heidelberger PH verhielt, ist im Gegensatz zur Universität bisher nicht detailliert erforscht worden.

Um den Hintergrund der studentischen Aussagen aus dem Jahr 1973 mit ihrer Kritik an den Lehrenden dennoch zu ergründen, wird nun der Versuch einer groben Rekonstruktion der Lebenswege von drei Professoren vorgenommen sowie deren Umgang mit ihrer Vergangenheit beleuchtet. Herangezogen wurden dafür öffentlich

zugängliche Quellen wie Veröffentlichungen, Zeitungsartikel, Internetseiten sowie Archivalien. Da es sich dabei um perspektivgebundene Quellen handelt, erhebt die Rekonstruktion keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Konstatiert werden muss ebenfalls, dass allein eine wissenschaftliche Tätigkeit in den Jahren 1933 bis 1945 keinesfalls einen Hinweis auf eine nationalsozialistische Gesinnung darstellt, weshalb ein differenzierter Blick auf die Wissenschaftler dieser Zeit geworfen werden muss.⁵

Karl Kollnig

Karl Kollnig wurde 1910 in Mannheim-Seckenheim geboren, wo er ein Realgymnasium besuchte und 1928 erfolgreich die Reifeprüfung ablegte. Im selben Jahr begann er ein Studium der Fächer Geschichte und Neuere Sprachen an der Universität Heidelberg. Während seines fünfjährigen Studiums befasste sich Karl Kollnig intensiv mit der Lokalgeschichte seiner pfälzischen Heimat sowie dem Bauerntum der Kurpfalz. Die Arbeit in diesem Themengebiet vertiefte er in seiner Dissertation über „Die Zehnt Schriesheim“, welche er 1933 bei dem Historiker Prof. Willy Andreas verfasste.⁶

Von 1934–1935 absolvierte er den Vorbereitungsdienst für das Lehramt an höheren Lehranstalten an der Oberrealschule Heidelberg. Ein Engagement für den Nationalsozialismus kann 1934 festgestellt werden, als er in die örtliche SA eintrat, kurze Zeit später zum Rottenführer und schließlich zum Scharführer befördert wurde. Rückblickend begründete er 1947 – im Rahmen seines Spruchkammerverfahrens – diesen Beitritt damit, dass der stark nationalsozialistisch angehauchte Rektor der Oberrealschule die Referendare dazu gedrängt habe, der SA beizutreten.⁷

Nach Abschluss seines Examens ließ sich Kollnig aus dem Schuldienst beurlauben, um wissenschaftlichen Arbeiten nachgehen zu können. Als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) forschte er ab 1935 als wissenschaftlicher Mitarbeiter unter der Leitung der Professoren Eugen Fehrle (Volkskunde) und Günther Franz (Geschichte) – beides überzeugte Nationalsozialisten⁸ – an der Universität Heidelberg über die Thematik „Volkstum und Stammescharakter der Großstadt“.⁹ Eine daraus entstandene Veröffentlichung wurde im Jahr 1973 aufgegriffen und hieraus unter anderem folgende antisemitisch gefärbte Formulierung von Studierenden als „Blütenlese“ veröffentlicht:

„Zu Beginn des 18. Jh. nahm das Verhalten der Juden in der Stadt so aufreizende Formen an, daß sich die Beschwerden der Bürger beim Stadtrat häuften. Man braucht ja nur einen Blick in die Mannheimer Rathausprotokolle zu werfen, um zu erkennen, wieviel Unruhe und Beschwernis die Bürger durch die Juden erlitten.“¹⁰

In einem Empfehlungsschreiben äußerte sich Günther Franz positiv über Kollnig, der „ein begabter aufnahmefähiger junger Forscher“ sei und in seinem Forschungsbereich „über sehr gute Kenntnisse“ verfüge.¹¹ Kollnig strebte wohl an, auch weiterhin im wissenschaftlichen Bereich tätig zu sein, was aus Bewerbungen für eine Dozentenstelle an der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe aus den Jahren 1936 sowie 1937 hervorgeht.¹² Das Bewerbungsschreiben gibt ebenso Hinweise auf Kollnigs politische Aktivitäten: „Ich bin SA-Scharführer, Verwaltungsführer des Sturmes 7/171 und vorgeschlagen, jetzt in die NSDAP aufgenommen zu werden. [...] Heil

Hitler!¹³ Diese Formulierung könnte mit der nationalsozialistischen Ausrichtung der Karlsruher Hochschule zusammenhängen, welche in der Personalrekrutierung besonderen Wert auf die nationalsozialistische Gesinnung der Bewerber legte.¹⁴

Ab 1937 war Kollnig im Rahmen eines Forschungsauftrags über Elsässische Weistümer zwei Jahre am Elsass-Lothringen-Institut Frankfurt tätig. Kurzzeitig unterbrochen wurden Kollnigs Forschungen durch seine freiwillige Tätigkeit beim Heer von Mai bis Juli 1937.¹⁵ Im Mai desselben Jahres wurde Kollnig NSDAP-Mitglied, wozu er sich 1947 folgendermaßen äußerte: „Ich wehrte mich damals nicht gegen die vollzogene Aufnahme in die Partei, da ich es für zweckmäßiger hielt, offiziell als politisch zuverlässig zu gelten.“¹⁶ Zwei Jahre später, im August 1939, folgte eine weitere Unterbrechung seiner wissenschaftlichen Laufbahn, als Kollnig zum Wehrdienst eingezogen wurde. Mit Kriegsende im Mai 1945 geriet Kollnig in Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Kollnig als Dolmetscher bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe tätig, bis eine Rückkehr in den Öffentlichen Dienst möglich war.¹⁷ Aufgrund des Lehrermangels in der Nachkriegszeit wurde Kollnigs Entnazifizierung vordringlich behandelt und im Juni 1947 abgeschlossen.¹⁸ Karl Kollnig gab in seinem Antrag auf Amnestierung an, dass er als Mitläufer zu betrachten sei, da er: „am Nationalsozialismus nicht mehr als nominell teilgenommen [habe], ihn nur unwesentlich unterstützt habe, weder Nutznießer noch Militarist war, [sowie sich] vielmehr frühzeitig und nachweisbar vom Nationalsozialismus distanziert habe“.¹⁹ Im Jahre 1947 trat Kollnig wieder in den Staatsdienst ein und unterrichtete an verschiedenen Gymnasien vorwiegend Geschichte, Englisch sowie Gemeinschaftskunde. Kollnig war bestrebt, auch seine wissenschaftlichen Studien zur Landesgeschichte fortzuführen und hielt immer wieder fachwissenschaftliche Vorträge.²⁰

Seit 1957 war Kollnig als Professor in den Fachbereichen Soziologie sowie politische Erziehung am Pädagogischen Institut Heidelberg tätig, dessen Leitung er in den Jahren 1960 bis 1962 übernahm. Nach der Umwandlung des Pädagogischen Instituts in die Pädagogische Hochschule war er auch hier als Dozent tätig und besetzte Führungspositionen. Nach der Eröffnung der PH wurde er zum Prorektor ernannt, 1965 zum Rektor und im Jahr 1971 erneut zum Prorektor der Hochschule.²¹ Neben seiner Tätigkeit in der Lehrerbildung publizierte Kollnig bereits seit vielen Jahren in den Bereichen Landesgeschichte, Volkskunde sowie politische Bildung und Erziehung; unter anderem war er Mitherausgeber der „Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde“.²²

An der PH nahm Karl Kollnig durch seine Position als Rektor beziehungsweise Prorektor eine zentrale Stellung ein.²³ Auf diesen Umstand ist es vermutlich zurückzuführen, dass er in den Jahren der Studentenunruhen zur Zielscheibe der Proteste linker Studierendengruppen wurde. In Flugblättern und Studentenzeitschriften aus diesen Kreisen wurde Kollnigs Auftreten als „reaktionäre Politik“ bezeichnet, in welcher er „formale Fißelchen [sic!] benutzte, um seine inhaltliche Alleinbestimmung [...] durchzusetzen“.²⁴ Die Auseinandersetzungen reichten dabei so weit, dass es im Mai 1973 zur eingangs erwähnten Strafanzeige gegen den Studenten Wilhelm Pauli kam, da die Professoren Kollnig und Schwab in einer studentischen Hochschulzeitung als „Reaktionäre“ und „Feinde des Volkes“²⁵ betitelt wurden. Im Rahmen des folgenden Strafprozesses gegen Wilhelm Pauli im Jahr 1973 begann sich ein Teil

der Studentenschaft für die Rolle Kollnigs im NS-Staat zu interessieren und sie im Rahmen der hochschulpolitischen Öffentlichkeit zu beleuchten.²⁶ Um die Leerstellen in Kollnigs Lebenslauf aus den Jahren 1938 bis 1945 füllen zu können, stellte beispielsweise am 4. Oktober 1973 ein studentisches Mitglied einen Antrag im Großen Senat, die Personalakten Kollnigs einsehen zu dürfen, was jedoch aus juristischen Gründen abgelehnt wurde.²⁷ Des Weiteren untersuchten die Studierenden die Werke, die Kollnig in der NS-Zeit veröffentlicht hatte. In der Studentenzeitung der Kommunistischen Hochschulgruppe (KHG) wurde am 5. November 1973 ein Artikel mit der Überschrift „Die wissenschaftliche Erkenntnis des K. Kollnigs um 1939 – Wissenschaft im Dienste des Faschismus“ veröffentlicht, in welchem eine „kleine Blütenlese“ aus Kollnigs 1939 erschienener Schrift „Mannheim, Volkstum und Völkerkunde einer Großstadt in ihren geschichtlichen Grundlagen“ erfolgte. Zitate wie das nachstehende sollten Einblicke in Kollnigs frühere wissenschaftliche Arbeiten geben:

„Gegenüber den Gefahren eines europäischen Bildungsausgleiches, einer geistigen Verflachung und Materialisierung zu Beginn des Zeitalters der Maschine und der Technik besaß Mannheim aber doch stets ein starkes geistiges Gegengewicht. [...] Nur bis zu einem gewissen Grade konnte der Mannheimer jüdischer Kulturdekadenz verfallen und hat sich heute rasch wieder davon erholt.“²⁸

Darüber hinaus konnte die Studierendenschaft keine Informationen zu konkreten Tätigkeiten Kollnigs herausfinden. Nach Beendigung des Prozesses ließ das Interesse an der Vergangenheit des Professors nach, sodass sich neben der „Blütenlese“ keine weiteren Artikel oder Erkenntnisse in den gesichteten studentischen Veröffentlichungen finden.

Im Frühjahr 1975 wurde Kollnig emeritiert und konnte sich so seinen literarischen und publizistischen Tätigkeiten widmen. In den folgenden Jahren erhielt er zahlreiche Auszeichnungen wie 1997 die Richard-Benz-Medaille der Stadt Heidelberg oder 2001 die Ehrenbürgerschaft der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Am 9. September 2003 verstarb Karl Kollnig im Alter von 93 Jahren. Zahlreiche Traueranzeigen zeugen von der Beliebtheit und dem großen Ansehen, welches Karl Kollnig genoss.²⁹ Auch nach seinem Tod blieb Kollnig im Gedächtnis der Heidelberger; im Jahr 2006 wurde ein kleiner Platz im Stadtteil Handschuhsheim nach ihm „Karl-Kollnig-Platz“ benannt.³⁰

Hinweise zu Karl Kollnigs Umgang mit der eigenen Vergangenheit nach 1945 liefern ausgewertete Dokumente und Archivalien. In den nach 1945 verfassten Lebensläufen versuchte er, seine Tätigkeiten während der NS-Herrschaft als strategisches Verhalten darzustellen – eine typische Vorgehensweise der deutschen Wissenschaftler in der Nachkriegszeit. Allerdings sah er von Umdeutungen seiner Vita ab. Stattdessen legte er im Rahmen seines Spruchkammerverfahrens 1946 sowohl seine Mitgliedschaft in der SA als auch in der NSDAP offen.³¹ Des Weiteren erwähnte er in einem Lebenslauf aus dem Jahr 1956 sämtliche Titel seiner größeren wissenschaftlichen Arbeiten, die er bis zu diesem Zeitpunkt verfasst hatte. Kollnig gewährte dadurch einen Einblick in sein Forschungsfeld vor 1945, ließ jedoch andere Details aus seinem beruflichen Werdegang unerwähnt. Während er in einem Lebenslauf aus dem Jahr 1937 noch seine Tätigkeit am Heidelberger Volkskundemuseum unter der Leitung von Fehrlé sowie Franz hervorhob, so sparte er diese Informationen 1956 aus.³²

In einer siebenseitigen Beilage zum Meldebogen in der Spruchkammerakte Heidelberg versuchte Kollnig 1947 sein Verhalten sowie die Zugehörigkeit zu SA und NSDAP zu erklären. Darin schrieb er unter anderem:

„Ich galt als der Offizier unseres Stabes, der dem NS am kritischsten gegenüberstand. [...] Ich hörte feindliche Sender ab und gab die abgehörten Nachrichten im Gespräch mit Offizieren und Mannschaften weiter. [...] Ich habe jedenfalls den Mut gehabt, im Kreise von Stabsangehörigen gegen den NS Stellung zu beziehen.“³³

Aufgrund von fehlenden Archivalien lassen sich die Aussagen von 1947 nicht mit solchen aus der Zeit vor 1945 abgleichen. Es kann daher nicht beurteilt werden, ob und inwieweit diese Aussagen Beschönigungen und Umdeutungen beinhalten.

Kollnig interagierte nach 1945 weiterhin in seinen geknüpften sozialen Netzwerken, was anhand der von ihm eingereichten Entlastungszeugnisse („Persilscheine“) zur Entnazifizierung deutlich wird. Gegenseitig unterstützten sich die Wissenschaftler bei ihrer Rehabilitierung, von einer öffentlichen Thematisierung der Vergangenheit sah man ab.³⁴ Die Aktenlage deutet darauf hin, dass Kollnig bis in die 1970er Jahre hinein nicht öffentlich mit seiner Vergangenheit konfrontiert wurde; auch er selbst äußerte sich nicht dazu. Im Rahmen der Studentenproteste des Jahres 1973, als Kollnig Nachfragen zu seinen Aktivitäten während der NS-Zeit ausgesetzt war, hielt sich der Professor bedeckt. Summa summarum kann festgehalten werden, dass sich Kollnig selbst laut Quellenlage Zeit seines Lebens nicht öffentlich zu seiner Vergangenheit äußerte.³⁵

Wilhelm Schwab

Wilhelm Schwab wurde am 1. September 1911 in einem Ortsteil Wertheims geboren und besuchte die örtliche Volksschule sowie das dortige Humanistische Gymnasium. Im Sommersemester 1932 begann er ein Studium der Fachrichtungen Theologie, Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Geschichte. Seine vierjährige Studienzeit absolvierte Schwab an vier verschiedenen Universitäten. Erste Kontakte zum Nationalsozialismus sind auf das Jahr 1933 zu datieren, als Schwab sowohl in die SA-Standarte 3/216 Tübingen als auch in den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) eintrat. Knapp ein Jahr nach dem Eintritt in den NSDStB kam es laut Schwab zu einer weltanschaulichen Auseinandersetzung, weshalb er die Organisation bereits im Sommer 1934 wieder verließ.³⁶ In der SA verblieb er zunächst, ohne Amt und Rang zu besitzen, wie in seiner Spruchkammerakte 1948 vermerkt wurde.³⁷ Äußerungen über Schwabs Engagement in dieser Organisation finden sich in seiner SA-Akte: „Er hat [...] seinen SA-Dienst ordnungsgemäß und regelmäßig besucht und seine Führung war tadellos.“³⁸

Am 27. September 1936 schloss Schwab sein Studium erfolgreich ab und wurde als Geistlicher in der Badischen Landeskirche ordiniert. Anschließend übernahm er die wissenschaftliche Inspektorenstelle des evangelischen Studentenhauses Johanneum Berlin. Ebenfalls im Verlauf des Jahres 1936 trat Schwab aus der SA aus, da nun „eine Zugehörigkeit zur SA aus Studiengründen nicht mehr nötig war“.³⁹

Ab Oktober 1937 war Schwab als geistlicher Religionslehrer der badischen Landeskirche sowie in der Pfarrseelsorge tätig. Zusätzlich erwarb er 1938 den theologischen Dokortitel mit der Dissertation „Die vereinigte evangelisch-protestantische

Landeskirche Badens als besonderer Typ einer Unionskirche“ an der Universität Berlin. In den Jahren 1939 bis 1941 arbeitete Schwab neben seiner Tätigkeit als Religionslehrer an einer zweiten Dissertation im Fachbereich Philosophie.⁴⁰ Die Promotion zum Dr. phil. mit dem Thema „Die Religiosität des Christian Gotthilf Salzmann gesehen im Lichte der Integrationspsychologie. Zugleich ein Beitrag zu Wesen und Grundlage des deutschen Frommseins“ schloss er im April 1941 erfolgreich an der Universität Marburg ab. Aus dieser Schrift stammt folgendes Zitat:

„Wir haben aber in der deutschen Geistesgeschichte, und ganz besonders in der jüngst vergangenen Epoche, weiterhin eine Überflutung des deutschen Geistes vom ‚Gegentypus‘ her gehabt, nicht nur auf dem allgemein kulturellen, geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Gebiet, sondern ebenso auch auf dem religiösen Gebiet. Darum ist es heute, da auf allen Gebieten ein Ringen um echte deutsche Lebensgestaltung begonnen hat von besonderer Wichtigkeit, die Religiosität eines Menschen wie Salzmann, der am stärksten gegen diesen zu bekämpfenden ‚Gegentypus‘ steht, kennenzulernen.“⁴¹

Von Februar 1940 bis Juli 1941 leistete Schwab Kriegsdienst ab und schied anschließend auf eigenen Wunsch aus dem Kirchendienst aus, um als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Heerespsychologie tätig zu sein. In die Zeit seines Heeresdienstes lässt sich Schwabs Antrag auf eine Mitgliedschaft in die NSDAP verorten.⁴² Zu seiner Parteizugehörigkeit liegen widersprüchliche Angaben vor. Während ein Mitgliedsausweis mit dem Aufnahmedatum 1. April 1941 existiert, gab Schwab 1948 an, dass seine Aufnahme nie stattgefunden habe. Ein Meldebogen in Schwabs SA-Akte nennt als Eintrittsdatum in die NSDAP den 8. Juli 1943 und in seiner Spruchkammerakte wird Schwab als NSDAP-Anwärter von 1941–1943 gezählt.⁴³

Ab Juli 1942 wurde Schwab für seine wissenschaftlichen Arbeiten neun Monate vom Heeresdienst beurlaubt. Außerdem legte er im Jahr 1942 sowie 1943 Prüfungen für die „Erlangung einer Lehrberechtigung an Höheren Schulen beziehungsweise Heeresfachschulen“ ab. Im Frühjahr 1943 folgte Schwabs Ernennung zum Heeresstudienrat. Ebenfalls im Winter 1942/43 wurde auf Anordnung des Propagandaministeriums seine Dissertation über Salzmann beschlagnahmt – die Gründe dafür waren ihm unbekannt. Schwab berichtet von einer anschließenden polizeilichen Überwachung und davon, dass nun die Aussicht auf eine wissenschaftliche Laufbahn versperrt war. Welche Tätigkeit Schwab von 1943 bis 1944 ausführte, kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden, da sich in seinen angefertigten Lebensläufen Lücken zwischen seiner Beschäftigung in der Heerespsychologie, die bis 1943 andauerte, und seiner Kriegsgefangenschaft, deren Beginn auf 1. September 1944 datiert ist, befinden.

Im Herbst 1944 geriet Schwab während der Invasion in Frankreich in Kriegsgefangenschaft.⁴⁴ Seine circa zweieinhalbjährige Kriegsgefangenschaft verbrachte Schwab in verschiedenen Ländern. Einen Großteil der Zeit befand er sich in kanadischen Kriegsgefangenenlagern, wo er in der Gemeindearbeit tätig war und Bibelstunden, Gottesdienste sowie auch Deutsch- und Geschichtsunterricht abhielt. Schwab wurde als Lagerpfarrer in den Lagern New Yorks und nach seiner Überführung nach England im März 1946 als Lehrender für systematische Theologie in Norton Camp 174, einem theologischen Studienlager für deutsche Kriegsgefangene, eingesetzt. Weil theologische Dozenten fehlten, kam Schwab im Sommer 1946 der Bitte des Dekans nach, auf seine Repatriierung zu verzichten und weiterhin als Lehrender tätig zu sein.⁴⁵

Nach Beendigung des Wintersemesters, im März 1947, kehrte Schwab zurück nach Deutschland und wurde im Juni desselben Jahres wieder unter die Pfarrkandidaten der Badischen Landeskirche aufgenommen. Ebenfalls ab Juni nahm Wilhelm Schwab eine Lehrtätigkeit als Religionslehrer am Gymnasium Mosbach wahr.⁴⁶

Im Oktober 1947 erfolgte Schwabs Sühnebescheid aus seinem Spruchkammerverfahren in Mosbach, in welchem er in die Gruppe der Mitläufer eingestuft wurde und eine Geldsühne in Höhe von 100 Reichsmark zu begleichen hatte.⁴⁷ Schwab verfasste mehrere Anträge auf Amnestierung, in denen er notierte:

„Ich gehöre zur Gruppe V, zur Gruppe der Entlasteten. Ich bin auf Anordnung der Studentenschaft in SA und NSDStB eingetreten, weil der Eintritt in diese Organisationen zum Studiengebühren-Erlass Voraussetzung war. [...] Ich habe in keiner Organisation ein Amt gehabt und bin trotz dreijähriger nomineller Zugehörigkeit zur SA infolge mangelhaften Dienstes und semesterlanger Beurlaubungen nicht befördert worden. Im Übrigen gehöre ich seit 1942 bzw. 1943 nachweisbar zu den politisch Verfolgten, polizeilich Überwachten und im beruflichen Fortkommen Geschädigten.“⁴⁸

Sein Einspruch wurde von der Mosbacher Spruchkammer abgelehnt.⁴⁹

Im Jahr 1950 ernannte ihn die Landeskirche zum Pfarrer, 1952 folgte seine Verbeamtung auf Lebenszeit im Kirchenbeamtenverhältnis. Im Juli 1959 wurde er an das Pädagogische Institut Heidelberg abgeordnet und 1960 endgültig versetzt. Hier hatte Schwab fortan – auch nach der Umwandlung zur PH – den Lehrstuhl im Fachbereich Philosophie inne.⁵⁰

Die Durchsicht der Archivalien hat ergeben, dass auch er Angriffsfläche für die Proteste aus der Studentenbewegung bot. Sein Seminarstil wurde in studentischen Flugblättern folgendermaßen kritisiert: „Schwab will seinen Stoff vortragen, Kritik und Diskussion darüber aber nur soweit zulassen, wie sie ihm genehm ist, wie sie von ihm akzeptiert wird.“⁵¹ Wie auch Karl Kollnig war Wilhelm Schwab 1973 am Strafprozess gegen den Studenten Wilhelm Pauli beteiligt, da in der studentischen Zeitung neben Kollnig ebenso Schwab als „Feind des Volkes“⁵² betitelt wurde. Auch in seinem Fall recherchierten die Studierenden, um Details aus Schwabs bisheriger Vita herauszufinden. Dem vergeblichen Antrag auf Personalakteneinsicht im Oktober 1973 folgte – wie bei Kollnig – die Untersuchung von Schwabs Publikationen aus der Zeit des NS-Regimes.⁵³ In der Kommunistischen Hochschulzeitung der PH vom 14. November 1973 erschien ein Artikel, der nach der „Blütenlese“ aus Kollnigs Schrift nun die publizistische Vergangenheit von Wilhelm Schwab thematisierte und Passagen aus dessen zweiter Dissertation über Salzmann abdruckte.⁵⁴ Die Zitatensammlung der linken Studentengruppen sollte die Doktorarbeit ihres Professors als Schrift bewerten: „die in ekelregender Weise nazistische Rassenlehre mit christlicher Religionsphilosophie verband.“⁵⁵ Die Recherchen der Studenten konnten jedoch außerdem keine Details aus Schwabs NS-Vergangenheit aufdecken und ebten mit Beendigung des Strafprozesses ab.

Bis zu seinem 65. Lebensjahr lehrte Wilhelm Schwab an der PH Heidelberg und beschäftigte sich in seinen Seminaren mit Themen wie Friedenspädagogik, Wahrheit und Humanismus sowie den Denkmodellen von Marxismus, Sozialismus oder Nationalsozialismus. Nach Ablauf des Sommersemesters 1976 trat er in den Ruhestand. Am 25. Juni 1992 verstarb Wilhelm Schwab.⁵⁶

Im Umgang mit seiner Vergangenheit nach 1945 weist Wilhelm Schwabs Vorgehen Ähnlichkeiten mit dem Verhalten seines Kollegen Kollnig auf. Schwab erwähnte

in den vorliegenden Lebensläufen aus der Nachkriegszeit seine Mitgliedschaft im NSDStB, in der SA sowie in der NSDAP, allerdings bot er darin Erklärungen für seine Zugehörigkeit zu den nationalsozialistischen Organisationen an. Auffällig an Schwabs Angaben in Lebensläufen sowie Ausführungen in Personalbögen und Briefen ist die selektive Darstellungsweise seiner bisherigen Vita. Auf sehr ausführliche Weise beschrieb Schwab beispielsweise die Beschlagnahmung seiner zweiten Dissertation im Jahr 1942/43 sowie die darauf folgenden Vernehmungen, während er andere Tätigkeiten lediglich am Rande erwähnte.⁵⁷ Dies galt vor allem für seinen Wehrdienst in den Jahren 1940 bis 1945, welcher z.B. im Lebenslauf aus dem Jahr 1947 innerhalb eines Satzes zusammengefasst wurde: „Frühjahr 1940 wurde ich Soldat.“⁵⁸

Neben dieser womöglich strategischen Gewichtung einzelner Aktivitäten wandte Schwab eine zweite Strategie an – das Verschweigen. In sämtlichen Ausführungen bezeichnete er seine Dissertationen als wissenschaftliche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Theologie beziehungsweise der Religionspsychologie, Titel und Thematik seiner Arbeiten ließ er jedoch offen. Die Namen seiner Doktorväter beziehungsweise anderer Wissenschaftler sparte Schwab aus. Ebenso schwieg er über sein Tätigkeitsfeld in der Wehrmacht und seine Einsatzinheit.

Ob Schwab weiterhin in alten sozialen Netzwerken interagierte und wie er darin mit der eigenen Vergangenheit umging, konnte nicht herausgefunden werden, da keine Informationen zu bekannten beziehungsweise befreundeten Kollegen vorliegen. Hinweise auf eine öffentliche Thematisierung der eigenen Vergangenheit durch Schwab nach seinen Ausführungen im Spruchkammerverfahren sind nicht bekannt. Als 1973/74 auch Schwab mit seiner eigenen Vergangenheit konfrontiert wurde, hielt er sich in der Öffentlichkeit weiterhin bedeckt. Bei der Staatsanwaltschaft Heidelberg reichte er jedoch im Dezember 1973 ein Schreiben ein, in welchem er seine Person sowie seine Vergangenheit verteidigte. Erneut wies er dabei auf die Beschlagnahmung seiner Dissertation durch die Geheime Staatspolizei hin und fügte eine Fotokopie aus dem Jahr 1943 bei, welche das Verbot bestätigte.⁵⁹

Zusammenfassend gilt es festzuhalten, dass laut Quellenlage auch Schwab bis zu seinem Tode von der Praxis des „kommunikativen Beschweigens“⁶⁰ Gebrauch machte.

Die Skizzierung der Lebenswege von Karl Kollnig sowie Wilhelm Schwab hat aufgezeigt, dass die Situation an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Jahr 1973 außergewöhnlich war – für Studierende und Professoren. Denn linksorientierte Gruppen innerhalb der Studierendenschaft machten die bisher unbeleuchtete Vergangenheit ihrer Lehrenden zu einem öffentlich diskutierten Gegenstand. Erwähnenswert erscheint dabei, dass laut Quellenlage nicht alle Lehrenden im Fokus der studentischen Nachforschungen standen und somit die Vergangenheit anderer PH-Professoren – wie beispielsweise die durchaus erwähnenswerte des Geschichtsprofessors Hermann Löffler – noch verborgen blieb.⁶¹

Hermann Löffler

Hermann Löffler wurde am 13. Februar 1908 in Ottweiler/Saarland geboren. Nach seinem Abitur begann er 1927 ein Studium mit dem Berufsziel Lehrer. Erste Berührungspunkte mit den Nationalsozialisten sind auf das Jahr 1928 zu datieren, als er

in die NSDAP eintrat, welche zu dieser Zeit noch eine völkische Splitterpartei darstellte. Circa vier Jahre später, im Jahr 1932, folgte Löfflers Eintritt in die SA.⁶²

Im Studium und nach dessen Abschluss profilierte sich Löffler im politischen Bereich. 1934 trat er in den nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ein, außerdem engagierte er sich als Mitarbeiter des Ordnungsdienstes.⁶³ Im April 1935 folgte sein Eintritt in die SS. Ein politisches Führungszeugnis desselben Jahres beschreibt Löffler als einen der „ältesten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in Ottweiler“ und hebt hervor, dass er „ganz und gar Nationalsozialist“⁶⁴ sei. Mitte 1935 begann er, nebenberuflich eine Tätigkeit als Schulungsleiter der 85. SS-Standarte (Saar) auszuüben und war unter der Obhut des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA) für die Durchführung der weltanschaulichen Schulung zuständig. Auf eigenen Wunsch erfolgte 1936 eine Versetzung nach Berlin und schließlich eine Beurlaubung aus dem Schuldienst, um im RuSHA als Abteilungsleiter einen Arbeitsplatz zu besetzen, „an dem er sich stärker weltanschaulich-kämpferisch betätigen könne“.⁶⁵ Löffler verfasste dabei Anschauungsmaterial für die SS, erstellte Schulungsvorträge und war als Schulungsleiter von SS, Hitlerjugend sowie Polizei aktiv.

Ebenfalls 1938 wurde Hermann Löffler in die SS-Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ versetzt – eine Institution mit dem Ziel, die Erforschung der Überlegenheitstheorie der germanischen Völker und deren Rasse voranzutreiben. Außerdem arbeitete Löffler seit 1938 an seiner Dissertation mit dem Thema „Der Anteil der jüdischen Presse am Zusammenbruch Deutschlands“, die er vermutlich 1940 fertig stellte.⁶⁶ Betreut wurde er bei der Anfertigung seiner Doktorarbeit durch Günther Franz, einem Historiker, der bestrebt war, talentierte und ideologisch verlässliche Akademiker zu fördern.⁶⁷

1940 wechselte Löffler erneut seinen Arbeitsplatz, als er zum Sicherheitsdienst der SS (SD) versetzt wurde. Seinem Arbeitsfeld blieb Löffler jedoch treu, denn im SD befasste er sich weiterhin mit der Thematik der Gegnerforschung.⁶⁸ 1941 wurde Hermann Löffler zudem Assistent und später Dozent für Mittlere und Neuere Geschichte an der Reichsuniversität Straßburg, welche im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung gestaltet werden und als „Bollwerk des deutschen Geistes“⁶⁹ fungieren sollte. Im Jahr 1942 habilitierte sich Löffler mit einer Schrift namens „Franz Josef von Buss: Ein Beitrag der Geschichte der katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert“.⁷⁰ 1945 folgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor. Bis ins Jahr 1945 war Löffler an der Reichsuniversität Straßburg nebenberuflich tätig, zeitweilig unterbrochen durch einen SD-Einsatz im Sommer 1943. Gemeinsam mit anderen Historikern wie beispielsweise Günther Franz arbeitete Löffler neben seiner Dozentur an der Reichsuniversität Straßburg durchgängig für den SD. Es war vorgesehen, dass er an der geplanten Führerakademie der Sicherheitspolizei und des SD eine Dozentenstelle besetzen sollte.⁷¹

Dieses Vorhaben wurde jedoch nie in die Tat umgesetzt, da mit der Kapitulation 1945 sowohl Löfflers Arbeitgeber als auch die ideologische Legitimierung seiner bisherigen Tätigkeiten entfielen. Er verlor am 8. Mai 1945 seine Stelle als außerplanmäßiger Professor in Straßburg und wurde aus seinem Dienstverhältnis entlassen. In den ersten Nachkriegsjahren arbeitete Löffler daher als freiberuflicher Lektor sowie Übersetzer, gab Nachhilfestunden und hielt Fachvorträge. Ab 1948 wurde er Werbeleiter der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Diese hatte Ernst Anrich, Historiker und ehemaliger Dekan an der Universität Straßburg, gegründet. 1949 wurde

Löffler der Beamtenstatus wieder zuerkannt.⁷² Am 10. Mai 1951 erfolgte die offizielle Entnazifizierung Löfflers, als er laut Sühnebescheid unter die Kategorie Mitläufer eingestuft wurde, der keinerlei Sühnemaßnahmen abzuleisten hatte. Als Begründung wurde vermerkt, dass Löffler innerhalb der NSDAP keinerlei Ämter bekleidet hatte und 1944 lediglich ehrenhalber den Rang des SS-Sturmbannführers verliehen worden sei, während für ihn selbst seine wissenschaftliche Tätigkeit oberste Priorität gehabt habe.⁷³

Ab Juli 1952 wurde Löffler in den Schuldienst des Landes Rheinland-Pfalz übernommen,⁷⁴ 1954 wechselte Löffler nach Baden-Württemberg an das Zeppelin-Gymnasium in Stuttgart. Bereits seit 1952 hatte Löffler versucht, in Baden-Württemberg eine Stelle im Höheren Schuldienst zugewiesen zu bekommen. Diese Verzögerung ist darauf zurückzuführen, dass Angaben über seine bisherige Verwendung im Öffentlichen Dienst fehlten, was zu Nachforschungen des Kultusministeriums führte. Löffler wird in Briefen aus dieser Zeitspanne als Persönlichkeit betitelt, die „nicht ganz durchsichtig“⁷⁵ erscheine. Dennoch erfolgte knapp zwei Jahre später die Einstellung Löfflers.⁷⁶ Nebenberuflich engagierte sich Löffler in der Erwachsenenbildung und hielt wissenschaftliche Vorträge ab, vermittelt durch seine sozialen Netzwerke. So hielt er beispielsweise 1960 die Studium-Generale-Vorlesung an der Universität Stuttgart-Hohenheim, an welcher zu diesem Zeitpunkt sein ehemaliger Fachkollege und Förderer Günther Franz den Lehrstuhl für Geschichte innehatte.

Im Sommersemester 1962 wurde Löffler Professor für das Fach Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, wo er bis zu seinem Ruhestand lehrte.⁷⁷ Löffler engagierte sich auch außerhalb seiner Lehrtätigkeit an der PH und unternahm zahlreiche Dienstreisen zu internationalen Historikertreffen wie beispielsweise 1964 den Historikertagen in St. Pölten oder 1965 in Wien. Von eigenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sah Löffler nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges jedoch ab.⁷⁸

Im April 1973 trat Löffler in den Ruhestand, übernahm aber bis 1975 Lehraufträge im Fach Geschichte. Eine Thematisierung von Löfflers Vergangenheit in der Pädagogischen Hochschule fand laut Quellenlage nicht statt. Während andere Dozenten zu dieser Zeit stark kritisiert wurden, blieb Löfflers frühere Karriere unbeachtet. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Löffler zum Zeitpunkt der Studentenunruhen an der PH bereits emeritiert war und somit nicht mehr im Fokus der kritischen Studierenden stand. Drei Jahre später, im Alter von 70 Jahren verstarb Hermann Löffler am 20. Oktober 1978.⁷⁹

Löffler selbst schwieg sich nach Kriegsende über seine Tätigkeiten bis 1945 aus – trotz mehrfacher Konfrontation mit seiner eigenen Vergangenheit. Vielmehr machte er von den gängigen Strategien wie der Umdeutung der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeiten oder dem Verschweigen Gebrauch, um seine Chancen für eine Wiedereinstellung im Öffentlichen Dienst zu erhöhen. Löffler verschwieg daher nicht nur seine Mitgliedschaft in der SS, sondern ebenfalls die Tätigkeit im SD. Lediglich die Mitgliedschaft in der NSDAP wurde von ihm in einem selbst verfassten Lebenslauf aus der Nachkriegszeit erwähnt: „Ich stehe voll innerer Überzeugung auf dem Boden der demokratischen Lebensordnung, betone aber, dass ich der NSDAP angehört habe. Ich kann dies nur bedauern und bereuen.“⁸⁰

Anhand des bereits erwähnten Lebenslaufs wird das Ausmaß an „chronologischer Flexibilität“⁸¹ und Umdeutung seiner „wissenschaftlichen“ Tätigkeiten deutlich.

Mit keinem Wort erwähnte er im Lebenslauf seine Laufbahn im RuSHA sowie im SS-Ahnenerbe, stattdessen funktionierte er seinen SD-Einsatz aus dem Jahr 1943 bis 1944 zu einem Auslandsaufenthalt aufgrund wissenschaftlicher Archivstudien um. Den Umdeutungen zum Opfer fiel ebenso der Titel seiner unveröffentlichten Dissertation. Aus dem eigentlichen Titel, der die jüdische Presse fokussierte, machte Löffler „Die Haltung der deutschen Presse am Ende des Ersten Weltkrieges“. Unterstützt wurde dieser Schwindel durch Löfflers Doktorvater Günther Franz, der ihm – auch bei der Berufung nach Heidelberg – Rückendeckung gab. Anhand dieser Verhaltensweise wird eine weitere Strategie Löfflers deutlich, die typisch für die Wissenschaftler der Nachkriegszeit war: Bewusst agierte Löffler weiterhin in seinen sozialen Netzwerken, um die Vorteile der stark ausgeprägten Kollegialität zu nutzen, die oftmals zu gegenseitigen Entlastungen führten.⁸²

Im Jahr 1962 sah sich Löffler erstmals mit seiner Tätigkeit im SD konfrontiert, als er zur Staatsanwaltschaft Stuttgart vorgeladen wurde, um als Zeuge in einem Ermittlungsverfahren gegen den Leiter seines damaligen Einsatzkommandos, Dr. Wilhelm Beiser, auszusagen. In der Vernehmung behauptete Löffler, dass er weder Kenntnisse über vermeintliche „Judenaktionen“⁸³ noch über die Aufgabe und Tätigkeit des SD-Einsatzkommandos in Jugoslawien besessen habe. Anschuldigungen gegenüber Löffler im Rahmen des Ermittlungsverfahrens gegen Beiser wurden keine erhoben.⁸⁴

Im Jahr 1970 wurde Löfflers Vergangenheit aufgegriffen, als der englische Historiker Michael H. Kater im Rahmen einer Studie über das SS-Ahnenerbe Details zu Löfflers Vergangenheit herausfand und in einem Brief sowohl an das Kultusministerium Baden-Württemberg als auch die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg weiterleitete. Kater äußerte darin seine Empörung darüber, dass „ein Mann wie Löffler nach 1945 wieder zu akademischem Amt und Ehren kommen konnte“.⁸⁵ Kater forderte den Kultusminister Prof. Wilhelm Hahn dazu auf, im Falle Löffler tätig zu werden, da er ansonsten selbst die Einzelheiten über Löfflers SS-Vergangenheit publik machen werde. Ob Löffler von diesem Brief Kenntnis besaß, kann aus den vorliegenden Archivalien nicht entnommen werden. Vier Monate später teilte das Ministerium Kater mit, dass den erhobenen Vorwürfen im Falle Löffler nachgegangen worden sei und „keinerlei Anhaltspunkte für Verfehlungen des Beamten vor[lägen], die ein disziplinar- oder gar strafrechtliches Einschreiten gegen den Beamten rechtfertigen könnten“.⁸⁶

Nach diesem Vorfall deuten keine weiteren Hinweise auf eine Auseinandersetzung Löfflers mit seiner eigenen Vergangenheit hin, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass der Professor bei der Praxis des „kommunikativen Beschweigens“⁸⁷ blieb.

Fazit

Die exemplarisch dargestellten Kurzbiographien der PH-Professoren haben aufgezeigt, dass es durchaus notwendig ist, die Vergangenheit des Lehrkörpers der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und ihre Kontakte zum Nationalsozialismus zu erforschen. Auch hier kamen im Umgang mit der Vergangenheit teilweise Strategien wie die Umdeutung, das Verschweigen von Details aus der Vergangenheit sowie die Nutzung alter Seilschaften aus der NS-Zeit zum tragen. Dabei wurde deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung der Wissenschaftler unabdingbar ist. Hermann Löff-

ler war ein aktiver NS-Wissenschaftler und als SS-Mann in vielfacher Hinsicht in das NS-Regime verstrickt. Demgegenüber weisen die Biographien Karl Kollnigs sowie Wilhelm Schwabs deutlich weniger Anknüpfungspunkte zum NS-Regime auf. Allerdings gehörten auch sie NS-Organisationen wie SA und NSDAP an und hatten mitunter Verbindungen zu den Straßburger Wissenschaftlern.⁸⁸ Die Nachforschungen haben ergeben, dass sich die eingangs zitierten Vorwürfe gegenüber Kollnig und Schwab „als Feinde des Volkes“⁸⁹ aus dem Jahr 1973 nicht mit Fakten belegen lassen und daher nicht haltbar sind. Ein Blick in die Vergangenheit der PH-Dozenten bleibt durchaus eine lohnende Forschungsaufgabe.

Anmerkungen

- 1 AStA-Info 30.4.1973, in: LKA (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe) Abt. 150.091. Nachlass Schwab, Wilhelm. Pfarrer und Professor Dr. theol. et phil.
- 2 Vgl. Bernd-A. Rusinek: Von der Entdeckung der NS-Vergangenheit zum generellen Fachschismusverdacht – akademische Diskurse in der Bundesrepublik der 60er Jahre, in: Axel Schildt, Detlef Siegfried, Karl Christian Lammers (Hgg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg ²2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Bd. 37), S. 140ff. Vgl. Unterlagen zur Gründung von Studentenverbindungen und -vereinigungen, in: GLA (Generallandesarchiv Karlsruhe) 535 Zugang 2001-66. Studentenverbindungen und -vereinigungen 4438; Anzahl der Flugblätter, in: GLA 535 Zugang 2001-66, Flugblätter.
- 3 Detailliert nachzulesen in: Volker Sellin: Politische Säuberung des Lehrkörpers 1945, in: Peter Meusbürger, Thomas Schuch (Hgg.): Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, Knittlingen 2011, S. 144f. und Volker Sellin: Die Universität Heidelberg im Jahre 1945, in: Volker Sellin, Jürgen Heß, Hartmut Lehmann (Hgg.): Heidelberg 1945, Stuttgart 1996, S. 98f.
- 4 Vgl. Bernd Weißbrod: Dem wandelbaren Geist. Akademisches Ideal und wissenschaftliche Transformation in der Nachkriegszeit, in: Ders.: Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur in der Nachkriegszeit, Göttingen 2002, S. 26.
- 5 Der vorliegende Aufsatz ist entstanden im Zusammenhang des Projektseminars „Die 68er Lehrer/innen und was aus Ihnen geworden ist“ unter der Leitung von Prof. Dr. Alavi. Die Thematik ist näher ausgeführt in meiner wissenschaftlichen Arbeit vom 13.6.2017.
- 6 Vgl. Ausbildung und wissenschaftlicher Werdegang. 28.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390; Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) EA3/803 Bü 264 und Lebenslauf Karl Kollnig http://ww1.heidelberg.de/buergerinfo/vo0050.asp?__kvonr=13773 (aufgerufen am 15.3.2020).
- 7 Vgl. Antrag auf Amnestierung. 16.3.1947, in: GLA 465 q Nr. 24377. Vgl. Personalakte Kollnig, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
- 8 Michael Grüttner: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6), Heidelberg 2004, S. 46, 52.
- 9 Vgl. Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA EA3/803 Bü 264 und Brief Kollnig an Ministerium des Kultus und Unterricht. 7.7.1936, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
- 10 Kommunistische Hochschulzeitung (KHZ) PH 5.11.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; zitiert nach Karl Kollnig: Mannheim. Volkstum und Volkskunde einer Großstadt in ihren geschichtlichen Grundlagen, Karlsruhe 1938, S. 33.
- 11 Brief Franz an Hochschule für Lehrerbildung Karlsruhe. 30.4.37, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
- 12 Vgl. Brief Kollnig an Ministerium für Kultus und Unterricht. 7.7.1936; Berufungsvorschlag Dr. Kollnig. 7.5.1937; Ausbildung und wissenschaftlicher Werdegang. 28.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
- 13 Ebd.
- 14 Vgl. Hans-Georg Merz: Lehrerbildung in Baden in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit, in: Lehrerbildung und Erziehungswissenschaften. 25 Jahre Pädagogische Hochschule Freiburg, Freiburg 1987 (Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Bd. 3), S. 63.
- 15 Vgl. Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA EA3/80 Bü 264; Ausbildung und wissenschaftlicher Werdegang. 28.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390; Meldebogen. 23.10.1946, in: GLA 465q

- Nr. 24377 und Brief Kollnig an Ministerium für Kultus und Unterricht. 5.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
- 16 Antrag auf Amnestierung. 16.3.1947, in: GLA 465 q Nr. 24377.
 - 17 Vgl. Antrag auf Amnestierung. 16.3.1947, in: GLA 465 q Nr. 24377; Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA EA3/80 Bü 264.
 - 18 Vgl. Antrag auf vordringliche Behandlung des Spruchkammerverfahrens. 6.11.1946, in: GLA 465q Nr. 24377; Brief Kultusministerium BW an Staatsministerium BW. 26.8.1976, in: GLA 466-24 Nr. 25.
 - 19 Antrag auf Amnestierung. 16.3.1947, in: GLA 465 q Nr. 24377.
 - 20 Vgl. Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA EA 3/803 Bü 264 und Brief Kollnig an Andreas. 16.3.1952, in: GLA NI. Andreas Nr. 853.
 - 21 Vgl. Lebenslauf von Karl Kollnig, in: http://www.s197410804.online.de/Personen/Kollnig_K.htm (aufgerufen 25.3.2020, 17:30 Uhr) und Lebenslauf Karl Kollnig, in: http://ww1.heidelberg.de/buergerinfo/vo0050.asp?__kvonr=13773; (aufgerufen 25.3.2020, 17:30 Uhr). Vgl. auch Pädagogische Hochschule Heidelberg, Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule e.V. (Hgg.): Einblicke in 100 Jahre Lehrerbildung in Heidelberg: ein langer Weg zu einer forschungsbasierten bildungswissenschaftlichen Hochschule, Heidelberg 2004, S. 50f.
 - 22 Vgl. Lebenslauf. 6.10.1956, in: HSA EA 3/803 Bü 264.
 - 23 Vgl. Brief Kollnig an Staatsanwaltschaft 23.11.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 24 PH-Zeitung. 6.11.1972, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 25 AstA-Info 30.4.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 26 Vgl. KHZ PH 17.10.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 27 Vgl. Senatsprotokoll Großer Senat. 4.10.1973, in: GLA 535 Zugang 2001-66 Karton A, Großer Senat.
 - 28 KHZ PH. 5.11.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab, zitiert nach Kollnig (wie Anm. 10), S. 16.
 - 29 Vgl. Lebenslauf Karl Kollnig, in: <http://ww1.heidelberg.de/buergerinfo/vo0050.asp?kvonr=13773> (aufgerufen 25.3.2020, 17:30 Uhr). Vgl. Rhein-Neckar-Zeitung. 11.9.2003, in: Privataarchiv.
 - 30 Vgl. Benennung eines Platzes nach Karl Kollnig, in: http://ww1.heidelberg.de/buergerinfo/vo0050.asp?__kvonr=13773; aufgerufen am 25.3.2020 um 17:30 Uhr.
 - 31 Vgl. Meldebogen. 23.10.1946, in: GLA 465q Nr. 24377.
 - 32 Vgl. Lebenslauf. 6.10.1956 in: HSA EA3/80 Bü 264. Vgl. ebenso Ausbildung und wissenschaftlicher Werdegang. 28.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390.
 - 33 Brief Kollnig an Spruchkammer Heidelberg. 16.3.1947, in: GLA 465 q Nr. 24377.
 - 34 Vgl. Zeugnisse zum Zweck der Entnazifizierung ausgestellt von Thesing. 15.3.1946, Schilling. 19.9.1946, Orch. 15.3.1947, Hårdle. 15.3.1947, in: GLA 465q Nr. 24377. Zeugnis ausgestellt von Andreas. 10.1.1946, in: GLA NI. Andreas Nr. 853.
 - 35 Vgl. Flugblatt KHG. 14.11.1974, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; KHZ PH. 10.12.1974, in: GLA 535 Zugang 2001-66 Aussonderung Karton A und K, Flugblätter.
 - 36 Vgl. Personalbogen. 4.10.1960, in: HSA EA 3/150 Bü 3081; Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst), in: HSA EA 3/150 Bü 3081; Lebenslauf. 7.1.1948 und Mitgliedskarte NSDStB. 21.4.1933, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 37 Vgl. Spruch Spruchkammer Mosbach. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 38 Bestätigung des SA-Dienstes. 10.5.1936, in: GLA 465c Nr. 3490. Vgl. Mitgliedsausweis SA. 1.1935-8.1936, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 39 Personalbogen. 4.10.1960, in: HSA EA 3/150 Bü 3081; Lebenslauf. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 40 Vgl. Personalbogen. 4.10.1960 und Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst), in: HSA EA 3/150 Bü 3081; Lebenslauf. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
 - 41 KHZ PH. 14.11.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; zitiert nach: Wilhelm Schwab: Die Religiosität des Christian Gotthilf Salzmann gesehen im Lichte der Integrationspsychologie. Zugleich ein Beitrag zu Wesen und Grundhaltung deutschen Frommseins, Berlin, Heidelberg 1941, S. 2f. – Salzmann (1744–1811) war Pfarrer und Pädagoge.
 - 42 Vgl. Personalbogen. 4.10.1960 und Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst), in: HSA EA 3/150 Bü 3081; Lebenslauf. 7.1.1948 und Brief Schwab an Oberkirchenrat. 10.4.1947, in: LKA Abt. 150.091. NI. Schwab.

- 43 Vgl. ebd; Mitgliedsausweis NSDAP. 15.7.1942, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; Auflistung der SA-Standorte. 20.1.1937, in: GLA 465c Nr. 3490.
- 44 Vgl. Brief Schwab an Oberkirchenrat. 10.4.1947; Lebenslauf. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; Personalbogen. 4.10.1960 und Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst), in: HSA EA 3/150 Bü 3081. Vgl. Personalbogen. 4.10.1960, in: HSA EA 3/150 Bü 3081.
- 45 Vgl. Klaus Loscher: Studium und Alltag hinter Stacheldraht. Birger Forells Beitrag zum theologisch-pädagogischen Lehrbetrieb im Norton-Camp/England (1945–1948), Neukirchen-Vluyn 1997, S. 105, 108f. Dazu auch Brief Schwab an Oberkirchenrat 10.4.1947, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 46 Vgl. Lebenslauf. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI Schwab.
- 47 Vgl. Sühnebescheid. 29.10.1947, in: HSA EA 3/150 Bü 3081.
- 48 Lebenslauf. 7.1.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 49 Vgl. Spruch der Spruchkammer Mosbach. 7.1.1948 und Einschreiben Spruchkammer Mosbach an Schwab. 22.6.1948, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 50 Vgl. Personalbogen. 4.10.1960; Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst); Brief Kultusministerium BW an Kultusminister. 25.5.1959; in: HSA EA 3/150 Bü 3081.
- 51 Flugblatt. 18.11.1973, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 52 AstA-Info 30.4.1973, ebd.
- 53 Vgl. Senatsprotokoll Großer Senat. 4.10.1973, in: GLA 535 Zugang 2001-66 Karton A, Großer Senat.
- 54 Vgl. KHZ PH. 14.11.1973, in: LKA. Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 55 KHZ HD. 12.11.1973, ebd.
- 56 Vgl. Seminaaraufstellungen in Schwabs Nachlass. Online abrufbar unter: www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=70440; aufgerufen am 20.7.2016 um 16:45 Uhr. Vgl. ebenso Brief Rektor PH an Kultusministerium BW. 10.12.1976, in: HSA EA 3/150 Bü 3081.
- 57 Vgl. Lebenslauf. 7.1.1948 und Brief Schwab an Oberkirchenrat. 10.4.1947., in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab; Personalbogen. 4.10.1960 und Tabellarischer Lebenslauf. Undatiert (nach 1962 verfasst), in: HSA EA 3/150 Bü 3081.
- 58 Lebenslauf Schwab. 9.6.1947, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 59 Vgl. Brief Schwab an die Staatsanwaltschaft Heidelberg. 15.12.1973., in: LKA. Abt. 150.091, NI. Schwab.
- 60 Norbert Frei: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008, S. 80; der Begriff stammt von Hermann Lübke.
- 61 Vgl. Flugblätter, in: GLA 535 Zugang 2001-66, Flugblätter.
- 62 Vgl. Joachim Lerchenmüller: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Gedenkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“, Bonn 2001 (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 21), S. 53f. Vgl. ebenso Lebenslauf. Undatiert (zwischen 1955 und 1960 verfasst), in: HSA EA3/150 Bü3034. Neueste biografische Studie von Wolf-Ulrich Strittmatter: Prof. Dr. phil. Hermann Löffler. Historiker im Dienste der SS, in: Wolfgang Prose (Hg.): Täter Helfer Trittbrettfahrer. Bd. 8: NS-Belastete aus dem Norden des heutigen Baden-Württemberg, Gerstetten 2018, S. 260–278.
- 63 Es handelt sich laut Löffler dabei um eine Kampforganisation der NS-Bewegung, welche die aufgelöste SA im Saargebiet ersetzen sollte. Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 56.
- 64 Politisches Führungszeugnis. 9.4.1936. Zitiert nach: Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 56f.
- 65 Brief Eichenauer (Bauernhochschule Goslar) an Kinkel (Stabsamt). 21.12.1935. Zitiert nach: Lerchenmüller (Anm. 62), S. 58.
- 66 Vgl. ebd. S. 58f., 61f., 72f.; Anette Hettinger: Geschichtslehrausbildung im diachronen Vergleich. Das Beispiel Baden-Württemberg, in: Wolfgang Hasberg, Manfred Seidenfuß (Hgg.): Modernisierung im Umbruch. Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht nach 1945 (Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 6), Berlin 2008, S. 211f.
- 67 Vgl. Grüttner (wie Anm. 8), S. 52 und Wolfgang Behringer: Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992), in: Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle (Hgg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1999, S. 122, 129, 136.

- 68 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 84f. und Hettinger (wie Anm. 66), S. 212.
- 69 Hettinger (wie Anm. 66), S. 212.
- 70 Vgl. Uwe Uffelmann: Das Fach Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg 1962–2004, in: Uwe Uffelmann, Manfred Seidenfuß (Hgg.): Verstehen und Vermitteln. Armin Reese zum 65. Geburtstag, Idstein 2004, S. 9.
- 71 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 132f., 135; Grüttner (wie Anm. 8), S. 110, 112f.; Hettinger (wie Anm. 66), S. 212f.
- 72 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S.137f.
- 73 Abschrift Sühnebescheid. 10.5.1951, in: HSA EA3/150 Bü3034; Abschrift Sühnebescheid mit Begründung. 10.5.1951, in: GLA 235-1 Nr. 2716.
- 74 Vgl. Personalbogen. 8.10.1960, in: EA3/150 Bü3034.
- 75 Brief Kultusministerium BW an Robert Margulies. 11.6.1952, in: GLA 235-1 Nr. 2716.
- 76 Vgl. Brief Löffler an Kultusministerium BW. 8.4.1952; Aktenfeststellung Kultusministerium BW. 25.4.1952; Brief Kultusministerium BW an Löffler. 3.5.1952; Brief Kultusministerium BW an Robert Margulies. 11.6.1952, in: GLA 235-1 Nr. 2716. Vgl. ebenso Hettinger (Anm. 66), S. 213.
- 77 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 152, 155f.
- 78 Vgl. Reisekostenabrechnung. 27.10.1964 und Reisekostenabrechnung. 29.6.1965, in: HSA EA3/250 Bü3034.
- 79 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 155.
- 80 Lebenslauf HSA EA3/150 Bü3034. Ebenso Lerchenmüller (wie Anm. 62), S.148.
- 81 Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 147.
- 82 Vgl. Lebenslauf. Undatiert (verfasst zwischen 1955 und 1960), in: HSA EA 3/150 Bü 3034.
- 83 Vernehmungsniederschrift. 27.8.1962, in: HSA EA3/150 3034.
- 84 Vgl. Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 132, 148.
- 85 Brief Kater an Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg. 17.3.1970, in: HSA EA3/150 3034. Vgl. auch Lerchenmüller (wie Anm. 62), S. 148.
- 86 Brief Kultusministerium BW an Kater. 10.7.1970, in: HSA EA3/150 3034.
- 87 Frei (wie Anm. 60), S. 80.
- 88 Vgl. Ausbildung und wissenschaftlicher Werdegang. 28.4.1937, in: GLA 235-1 Nr. 2390. Vgl. ebenso Mitgliedsausweis SA. 1.1935 – 8.1936, in: LKA Abt. 150.091, NI. Schwab
- 89 AStA-Info 30.4.1973, in: LKA ebd.

Erneut Preisträger!



BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG



Dossenheimer Landstr. 2 • 69121 HD-Handschuhsheim
Telefon 06221/475510 • rk@buecherstube-hd.de

www.buecherstube-handschuhsheim.de

Wir bieten

- Kompetente fachkundige Beratung
- Besorgung jedes lieferbaren Buches, auch ausländische Titel
- Antiquarische Suche
- Bestellungen zur Ansicht
- Heute bei unseren Großhändlern bestellen – morgen abholen
- Lieferung bequem nach Hause
- Problemloser Umtausch
- Geschenkverpackung
- Geschenkgutscheine
- Bücherscheck
- Geburtstags- und Weihnachtstisten
- Monatskonto

BE BUCHHANDLUNG AM EICHENDORFFPLATZ

Karlsruher Str. 50
69126 Heidelberg

Telefon: 06221 373837
Fax: 06221 315439
Email: info@buchhandlung-eichendorffplatz.de
Internet: www.buchhandlung-eichendorffplatz.de

Öffnungszeiten: Mo – Fr 9:00 – 13:00 Uhr
14:00 – 18:30 Uhr
Sa 9:00 – 13:00 Uhr

